

Elisabeth Thalhöfer, Andrej Bartuschka (Hg.)

Es lebe die Freiheit!
Menschen in der Revolution 1848/49

Biografiegeschichtliche Porträts

Gebr. Mann Verlag · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 Gebr. Mann Verlag · Berlin
Dietrich Reimer Verlag GmbH
Berliner Str. 53
10713 Berlin
info@reimer-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Lektorat: Merle Ziegler, Gebr. Mann Verlag · Berlin
Satz: Gebr. Mann Verlag · Berlin
Covergestaltung: Alexander Burgold · Berlin

Coverabbildung: Wiener Barrikade während des Maiaufstandes 1848, unbekannter Künstler, Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte

Schrift: Palatino

Papier: 115 g/qm Bilderdruck matt
Druck und Verarbeitung: Elanders Waiblingen GmbH
Printed in Germany

ISBN 978-3-7861-2937-0 (Print)
ISBN 978-3-7861-7530-8 (E-PDF)

Inhalt

Geleitwort	7
-------------------------	---

Elisabeth Thalhofner und Andrej Bartuschka

Einleitung	11
-------------------------	----

Menschen in der Revolution 1848/49

Zur Bedeutung von Lebensbildern für Erinnerung und Vermittlung

Die Revolution leben – politische Aktivistinnen und Aktivisten 1848/49

Birgit Bublies-Godau

Henriette Obermüller-Venedey (1817–1893)	23
---	----

Eine überzeugte, „fanatische“ Demokratin und unbeirrbare Revolutionärin

Andreas Weiß

Daniel Heinrich Saul (1809–1874)	39
---	----

Ein „Macher“ der Revolution aus der Provinz

Hermann Rösch

Johanna (1810–1858) und Gottfried Kinkel (1815–1882)	51
---	----

Revolutionäres Engagement und Familienalltag

Männer des Wortes – Parlamentarier in der Revolution

Josef Ulfkotte

Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852)	69
--	----

Der streitbare Turnvater

Tobias Hirschmüller

Eduard (von) Simson (1810–1899)	83
--	----

Der „vergessene Präsident“?

Jan Ruhkopf

Benedikt Waldeck (1802–1870)	99
---	----

Anwalt der Freiheit in der „demokratischen Monarchie“

Michael Kitzing	
Gustav Heinrich Duvernoy (1802–1890)	115
Ein liberaler Reformler als württembergischer Innenminister 1848/1849	

Scharfe Augen und spitze Federn – Zeugen und Chronistinnen der Revolution

Carola Hoécker	
Friedrich Kaiser (1815–1889)	129
Ausstellen in Revolutionszeiten	
Anne-Rose Meyer	
Fanny Lewald (1811–1889) und Malwida von Meysenbug (1816–1903)	147
Kritische Kommentatorinnen der Revolution	
Kerstin Wolff	
Louise Otto-Peters (1819–1895)	161
„...aber als Schmach empfand ich es doch ...“ Die 1848er Revolutionärin	
Louise Otto und ihr Kampf um Frauenrechte	

Auf verschiedenen Seiten – Kämpfer für und gegen die Revolution

Jan Markert	
Wilhelm von Preußen (1797–1888)	177
Am Anfang war <i>doch</i> eine Revolution:	
Kaiser Wilhelm I. und der lange Weg von 1848 nach 1871	
Irmgard Stamm	
Jean Jansen (1825–1849)	195
Erschossen in Rastatt – „Die Revolution verschlingt ihre Kinder“	
Jürgen Dick	
Franz Sigel (1824–1902)	209
Der demokratische Soldat	
Wolfgang Hochbruck	
Peter Joseph Osterhaus (1823–1917) und August Willich (1810–1878)	225
Zwei Arbeitspferde der Republik	
Autorinnen, Autoren und Herausgebende	237
Personenregister	241

Geleitwort

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit des Umbruchs, eine Zeit der vielfältigen und tiefgreifenden Modernisierung unterschiedlichster Lebensbereiche und nicht zuletzt eine Zeit, die für die Ideen von Grundrechten, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Volkssouveränität einen bis weit ins 20. Jahrhundert reichenden Katalysator bildete.

Die Revolutionen der Jahre 1848/49 gehören dabei zu den Meilensteinen der europäischen Demokratiegeschichte: Aufstände brachten jahrhundertealte Monarchien ins Wanken oder zu Fall. Im Deutschen Bund wurden Forderungen laut nach besseren Lebensbedingungen, freier Meinungsäußerung und freier Presse, unabhängiger Justiz und rechtsstaatlicher Sicherheit, Grundrechten und einem deutschen Nationalstaat.

Wichtige Quellen zu dieser Zeit werden im Bundesarchiv aufbewahrt – nicht nur die Akten der ersten durch allgemeine und freie Wahlen legitimierten nationalstaatlichen Regierung Deutschlands, sondern auch die Unterlagen der verfassungsgebenden Nationalversammlung in der Paulskirche. Aber auch Zeugnisse von prominenten Protagonistinnen und Protagonisten der Revolution von 1848/49 finden sich in den Beständen des Bundesarchivs, etwa die Nachlässe des Abgeordneten Robert Blum oder des Ehepaars Gustav und Amalie Struve.

Weniger bekannt sind bis heute allerdings die Schicksale, Hoffnungen und Ansichten der Menschen in der Revolution 1848/49, die heute nicht zu den zentralen Protagonisten gezählt werden: Von den Männern und Frauen, die diese Revolution erlebten und mitgestalteten, für sie auf die Straße gingen, in den Parlamenten um die Gestaltung der Zukunft rangen – oder den revolutionären Umbruch mit allen Mitteln bekämpften –, sind die Biografien nur einzelner, prominenter Wortführer oder Chronistinnen bekannt und gut erforscht.

Seit 1974 informiert die Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt insbesondere über die Revolution von 1848/49 und rückt deren Erbe stärker ins kollektive Bewusstsein. Im geschichtsträchtigen Rastatter Residenzschloss hat sich damit ein zentraler, lebendiger Ausstellungs- und Vermittlungsort etabliert, an dem eine umfassende historisch-politische Bildungsarbeit stattfindet. Anlässlich des 175-jährigen Jubiläums der Revolution von 1848/49 und des 50-jährigen Bestehens der Bundesarchiv-Erinnerungsstätte fand deshalb dort eine Vortragsreihe statt, die unter dem Titel „Es lebe die Freiheit! Menschen in der Revolution von 1848/49“ eben jene in den Mittelpunkt rückte. Bekanntere Protagonistinnen und Protagonisten wurden dabei genauso vorgestellt wie auch Personen, an die bisher noch gar nicht historisch erinnert wurde oder die in Vergessenheit geraten waren.

Es ist eine besondere Freude, dass sich alle Referentinnen und Referenten dieser Vortragsreihe bereit erklärt haben, an dem Sammelband für die Schriftenreihe des Bundesarchivs mitzuwirken: In 14 biografiegeschichtlichen Porträts lassen ausgewiesene Autorinnen und Autoren bekannte und bisher unbekannte Menschen, die an der Revolution von 1848/49 Anteil hatten, zu Wort kommen und erwecken eine Epoche zum Leben, die unser Land bis heute prägt.

Koblenz, im September 2025

Prof. Dr. Michael Hollmann
Präsident des Bundesarchivs



Abb. 1 Zeitgenössisches Gemälde einer Wiener Barrikade während des Maiaufstandes 1848
unbekannter Künstler, Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen
Geschichte

Elisabeth Thalhofer und Andrej Bartuschka

Einleitung

Menschen in der Revolution 1848/49

Zur Bedeutung von Lebensbildern für Erinnerung und Vermittlung

Eine Revolution braucht Revolutionärinnen und Revolutionäre – mutige Frauen und Männer, die für ihre Überzeugungen auf die Straße gehen, in den Parlamenten kämpfen, Beobachtungen aufschreiben, Netzwerke bilden. 1848/49 forderten Menschen in ganz Europa Freiheit und Bürgerrechte, politische Teilhabe, nationale Selbstbestimmung und ein besseres Leben. Die Biografien vieler, die an der Revolution von 1848/49 beteiligt waren, sind heute jedoch nicht mehr in Erinnerung. Auch beim Wiener Barrikadengemälde verhält es sich so: Weder Namen noch Lebensgeschichten der abgebildeten Personen sind überliefert, sie stehen eher symbolisch für einige der „Menschen in der Revolution 1848/49“.¹

Die Bedeutung von Biografien und biografiegeschichtlichen Lebensbildern für die Erinnerungskultur und die historisch-politische Bildung wird in jüngster Zeit wieder stärker betont.² Die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte des Bundesarchivs, in der dieser Sammelband erarbeitet wurde, trägt den Ansatz schon in ihrer Gründungsgeschichte: Gustav Walter Heinemann, der spätere Bundespräsident und Gründungsvater der Erinnerungsstätte, notierte 1919 als 20-Jähriger folgendes Versprechen in sein Tagebuch: „Für Frieden und Freiheit, für Republik und Demokratie! Ich werde an Euch denken!“³ Das Andenken galt dem mütterlichen

1 Zeitenössisches Gemälde einer Wiener Barrikade während des Maiaufstandes 1848, unbekannter Künstler, Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte: Dargestellt ist der Schauplatz Wien, im Vordergrund dominiert eine weißgewandete, mit Schwert und Gewehr bewaffnete Frau, vermutlich handelt es sich bei ihr um eine Darstellung der die deutsche Nation personifizierenden „Germania“. Hinter ihr erkennt man mehrere Mitglieder der überwiegend aus Studenten gebildeten Akademischen Legion. Diese an dem markanten schwarzen Federhut mit schwarz-rot-goldener Kokarde erkennbare Freiwilligeneinheit spielte während der Aufstände in Wien 1848 eine wichtige Rolle.

2 Vgl. zum Beispiel Martin Buchsteiner/Tobias Lorenz/Thomas Must: Vom geschichtsdidaktischen ‚No-Go‘ zum zentralen Gestaltungsmittel der Geschichtsvermittlung, Überlegungen zum Potenzial von Personalisierung und Personifizierung für historisches Lernen, in: Geschichte für heute. Zeitschrift für historisch-politische Bildung (2025), Heft 3, S. 55–76.

3 Gustav W. Heinemann: Wir müssen Demokraten sein. Tagebuch der Studienjahre 1919–1922, hg. v. Brigitte und Helmut Gollwitzer, München 1980, S. 36.

Familienzweig Walter mit seinem Urgroßvater Jakob und dessen Brüdern Friedrich und Karl Walter, die 1848/49 auf Seiten der Demokraten gekämpft hatten.

1969, ein halbes Jahrhundert später und am Ende eines langen politischen Weges, der ihn bis ins Spitzenamt der gerade einmal zwei Jahrzehnte alten Bundesrepublik geführt hatte, machte Heinemann dieses Versprechen wahr – nicht mehr nur im persönlichen Bereich, sondern auf geschichtspolitischer Ebene: Er initiierte die Gründung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte und damit den ersten Lern- und Anschauungsort mit demokratiegeschichtlichem Ansatz und nationalem Anspruch in der Bundesrepublik.⁴

Das zentrale Ziel dieses Ortes sollte sein, aktiv die Erinnerung an diejenigen Männer und Frauen zu fördern, die sich in der Vergangenheit für politische Teilhabe, Meinungsfreiheit, soziale Verbesserungen und Rechtsstaatlichkeit eingesetzt hatten: Ein Gründungserlass formulierte die Aufgaben des neuen Gedenkortes, nämlich „in der Öffentlichkeit die Erinnerung an Männer und Frauen wachhalten, die sich darum bemüht haben, für die Einzelnen wie für die Gemeinschaft mehr Freiheit zu erringen“.⁵

Als eine seiner letzten Amtshandlungen konnte Bundespräsident Heinemann die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen am 26. Juni 1974 mit einem Festakt im Residenzschloss von Rastatt eröffnen. In seiner Rede knüpfte er an seine geschichtspolitisch programmatischen Ausführungen anlässlich der Bremer Schaffermahlzeit vom 13. Februar 1970 an. Dort hatte er erstmals öffentlich sein Anliegen formuliert und zugleich Wegweiser für die inhaltliche Ausgestaltung eines ersten nationalen Lern- und Anschauungsortes für Demokratiegeschichte gesetzt:

„Glücklicherweise hat es auch in Deutschland lange vor 1848 nicht wenige freiheitlich und sozial gesinnte Männer und Frauen gegeben, auch ganze Gruppen und Stände, die sich mit der Bevormundung der Herrschenden nicht abfinden wollten. [...] Aber nichts kann uns hindern, in der Geschichte unseres Volkes nach jenen Kräften zu spüren und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die dafür gelebt und gekämpft haben, damit das deutsche Volk politisch mündig und moralisch verantwortlich sein Leben und seine Ordnung selbst gestalten kann.“⁶

4 Vgl. Henning Pahl: Die Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte – eine Sonderaufgabe des Bundesarchivs, in: Angelika Menne-Haritz/Rainer Hofmann (Hg.), *Archive im Kontext. Öffnen, Erhalten und Sichern von Archivgut in Zeiten des Umbruchs*. Festschrift für Prof. Dr. Hartmut Weber zum 65. Geburtstag (Schriften des Bundesarchivs 72), Düsseldorf 2010, S. 77–96; Elisabeth Thahofer: 50 Jahre Revolutionsmuseum im Residenzschloss Rastatt. Ein Ort der Demokratiegeschichte feiert Geburtstag, in: *Interessantes aus dem Landkreis. Menschen und Geschichten 2025* (Heimatbuch des Landkreises Rastatt), S. 245–259.

5 Erlass des Bundesministeriums des Innern über die Tätigkeiten der Bundesarchiv-Außenstelle Rastatt, Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte vom 27. Mai 1974, Geschäftszeichen SK II 3-325 117/1, BArch Altregistratur 1000/49.

6 Gustav Walter Heinemann: Die Geschichtsschreibung im freiheitlich-demokratischen Deutschland. Ansprache des Bundespräsidenten bei der Schaffermahlzeit am 13. Februar 1970, abgedr. in: *Einigkeit und Recht und Freiheit. Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte*. Katalog der ständigen Ausstellung, hg. vom Bundesarchiv, Bönen 2002, S. 18–20, hier S. 19f.

Mit diesem Ansatz stellte sich Heinemann gegen den geschichtswissenschaftlichen Trend der 1970er Jahre, in dem personenzentrierte Forschungsperspektiven von sozial- und strukturgeschichtlichen Fragestellungen zurückgedrängt und in der Geschichtsdidaktik sogar zum „No-Go“ erklärt wurden.⁷ Von Personen auszugehen und aus ihren Lebensgeschichten Erkenntnisse und Inspiration für die Gegenwart zu gewinnen, entsprach allerdings Heinemanns eigener biografischer Erfahrung.⁸ Und bildete die Grundlage für seinen Anspruch, mit der Erinnerungsstätte einen für Westdeutschland völlig neuen Weg der Geschichtspolitik einzuschlagen.

Das Interesse für die demokratiegeschichtlichen Wurzeln der deutschen Geschichte war schon in Heinemanns Kindheit geweckt worden und erwies sich als prägend für seine spätere politische Sozialisation. Einem Fernsehteam des SWF erzählte der Bundespräsident bei einem Interview in der Erinnerungsstätte, dass sein Großvater ihm oft das Hecker-Lied vorgesungen hätte und dass die Lebensgeschichten der Vorfahren des mütterlichen Familienzweiges, die 1848/49 auf Seiten der Demokraten gekämpft hatten, als wichtiger Teil der Familiengeschichte von Generation zu Generation weitergegeben wurden.⁹

Am 23. Juli 1849 beendete die Aufgabe der „Freiheitsfestung Rastatt“ die badisch-pfälzische Erhebung blutig und erstickte zunächst die revolutionären Bestrebungen. Am 23. Juli 1899, auf den Tag genau 50 Jahre danach, wurde Gustav Walter Heinemann im westfälischen Schwelm geboren. Seinen zweiten Vornamen Walter erhielt er in Erinnerung an die revolutionären Wurzeln des Familienzweiges seiner Mutter. Die historische Bedeutung seines Geburtstages wie auch die Bezüge seines zweiten Vornamens waren ihm wohl bewusst. Zumal die Familiengeschichte Gustav Heinemanns das Schicksal vieler in der Mitte des 19. Jahrhunderts repräsentierte – die meist existenzielle Entscheidung zwischen Kämpfen oder Ausharren, Auswandern oder Bleiben: Während Karl Walter im Kampf für die Reichsverfassung starb, gelang seinem Bruder Friedrich, der sich ebenfalls für die Revolution eingesetzt hatte, die Flucht aus Deutschland. Wie viele seiner Generation wanderte er in die USA aus, wo er sich in St. Louis niederließ. Gustav Heinemanns Urgroßvater Jakob aber blieb in Deutschland und trug das Erbe der Revolution im Familiengedächtnis weiter.¹⁰

Und so wurzelte Heinemanns Streben nach einem nationalen Gedächtnis- und Lernort für die demokratischen Entwicklungen in der deutschen Geschichte vielleicht in seinem eigenen biografischen Hintergrund – es griff zugleich aber weit darüber

7 Vgl. Buchsteiner/Lorenz/Must, Vom geschichtsdidaktischen ‚No-Go‘ (wie Anm. 2), S. 55.

8 Vgl. Thomas Flemming: Gustav W. Heinemann. Ein deutscher Citoyen. Biographie, Essen 2014, S. 16f.; Jörg Treffke: Gustav Heinemann. Wanderer zwischen den Parteien. Eine politische Biographie, Paderborn u.a. 2009, S. 25–27.

9 Interview mit dem Altbundespräsidenten in den Ausstellungsräumen durch Ulrich Maurach, Beitrag SWF „Gedenkstätte Rastatt. Erinnerungen an die 48er Revolution“ vom 15. Oktober 1975; Gustav Heinemann, Die Geschichtsschreibung (wie Anm. 6), S. 19 sowie Gustav Walter Heinemann, Die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Ansprache des Bundespräsidenten aus Anlass der Eröffnung der Erinnerungsstätte am 26. Juni 1974, abgedr. in: Einigkeit und Recht und Freiheit (wie Anm. 6), S. 21–24, hier S. 21.

10 Vgl. Flemming, Citoyen (wie Anm. 8), S. 16f.

hinaus. Die Gründung der Erinnerungsstätte geschah im Kontext der Systemkonkurrenz zwischen Bundesrepublik und DDR, die eben auch auf dem Feld der Geschichtspolitik ausgetragen wurde.¹¹ Für die DDR hatte die Revolution von 1848/49 von Anfang an eine starke funktionale Bedeutung und diente als wichtige Projektionsfläche für die Herrschaftslegitimation. In der staatssozialistischen Meistererzählung war die revolutionäre Arbeiterbewegung die einzig legitime Erbin der Achtundvierziger-Bewegung und der sozialistische Staat wurzelte in dieser revolutionären Tradition. Im Wettstreit um die bessere gesellschaftliche Ordnung hielten es vor allem sozial-liberale Politikerinnen und Politiker jedoch bald für unerträglich, dass sich die DDR die Revolution von 1848/49 in ihren Staatskult einverleibt hatte und diese – wie Heinemann es bei der Eröffnung der Erinnerungsstätte ausdrückte – „als Entwicklungsstufe zum kommunistischen Zwangsstaat verfremdet“.¹²

Die neuen Wege, an deutsche Demokratiegeschichte zu erinnern, waren keineswegs unumstritten. Heinemanns Reden und Einlassungen wurden nicht selten als Provokation und Zumutung empfunden; von einer „protestantischen Quälsucht“, einem „ideologischen Papst der Deutschen“ und sozialdemokratischer „Volkspädagogik“ war die Rede.¹³ Heinemann selbst parierte die Vorwürfe, die zum Teil auch von Seiten der Geschichtswissenschaft kamen, bei der Eröffnung der Erinnerungsstätte: „Der Bundespräsident ist nicht der Geschichtslehrer der Nation“;¹⁴ nahm er den Kritikern den Wind aus den Segeln. Mit einiger Weitsicht drängte er jedoch darauf, in der Demokratiegeschichte nach biografischen Vorbildern zu suchen, die seiner Überzeugung nach Integrationskraft im Geiste von Zivilcourage und demokratischem Bürgersinn entfalten und so zu einer „Anhänglichkeit“ und einem inneren Bekenntnis zum Grundgesetz führen könnten.

Die Historiografie der 1970er und 1980er Jahre legte den Fokus allerdings nicht auf die Akteurinnen und Akteure der Revolution, sodass die unter Beratung namhafter Geschichtswissenschaftler erarbeiteten Ausstellungen der Erinnerungsstätte sich lange Zeit eher an einer ereignis- und strukturgeschichtlich ausgerichteten Erzählweise orientierten.¹⁵ Seit den 1990er Jahren war schließlich eine „Wiederannäherung

11 Vgl. Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt 1999, S. 272–286; Thalhofer, 50 Jahre Revolutionsmuseum (wie Anm. 4), S. 251f.

12 Heinemann, *Freiheitsbewegungen* (wie Anm. 9), S. 24. Zur Vereinnahmung der Revolution von 1848/49 durch die DDR vgl. Oliver Gaida/Hanno Hochmuth/Susanne Kitschun/Christoph Rauhut (Hg.): *Friedhof der Märzgefallenen: Zum Ort der Revolution von 1848 in der DDR*, Berlin 2024.

13 Zit. nach: Wolfrum, *Geschichtspolitik* (wie Anm. 11), S. 284.

14 Heinemann, *Freiheitsbewegungen* (wie Anm. 9), S. 22.

15 Die Ausstellungen der 1970er und 1980er Jahre wurden unter wissenschaftlicher Beratung von Prof. Dr. Eberhard Jäckel, Prof. Dr. Lothar Gall, Prof. Dr. Werner Conze und Prof. Dr. Bernhard Diestelkamp erarbeitet. Vgl. *Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung*, Bundesarchiv, Außenstelle Rastatt, Koblenz 1974; *Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung*, Koblenz 1984; in der 1999 eröffneten Dauerausstellung finden Biografien stärkere Beachtung, vgl. *Einigkeit und Recht und Freiheit. Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte. Katalog der ständigen Ausstellung*, hg. vom Bundesarchiv, Bönen 2002.

an die jahrzehntelang von einer strukturalistischen Geschichtsschreibung geschmähte Biographik und die ‚Lebensbilder‘ der Revolutionärinnen und Revolutionäre“¹⁶ zu erkennen. In der angestrebten Neukonzeption und Modernisierung der Ausstellung soll daher einem personenzentrierten Ansatz wesentlich stärker Rechnung getragen werden: Von Biografien ausgehend, werden anhand von Lebensbildern unterschiedliche Erfahrungshorizonte und Handlungsspielräume erschlossen und so Rückschlüsse auf historische Zusammenhänge ermöglicht.¹⁷ Denn aus geschichtsdidaktischer Perspektive bieten „Lebensbilder“ und eine biografiegeschichtliche Herangehensweise auf mehreren Ebenen Erkenntnismöglichkeiten: „Menschen der Revolution von 1848/49“ erzählen etwas über ihre Zeit und bieten gleichzeitig Einsichten für die Gegenwart auf einer zweiten Erkenntnisebene – etwa durch unsere Fragen an diese Biografien oder die Konjunkturen, in denen sie Interesse erregten und immer wieder neu erregen.¹⁸

Das wiedergefundene Interesse an einer biografiegeschichtlichen Perspektive fand nicht zuletzt Ausdruck in dem Sammelband *Wegbereiter der deutschen Demokratie*, den Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier 2021 herausbrachte, um durch 30 biografische Porträts „mutige Männer und Frauen“ zu würdigen.¹⁹ Anknüpfend an seinen Vorgänger im Amt, Gustav Heinemann, wirbt Steinmeier dafür, die Chancen einer biografisch orientierten Demokratiegeschichte für die historisch-politische Bildungsarbeit zu nutzen:

„Anhand der Lebenswege einzelner Menschen lässt sich die Vergangenheit anschaulich darstellen. Soziale Strukturen werden lebendig, bekommen Gesicht und Stimme. Das macht hoffentlich einem breiten Publikum Lust auf die Geschichte unserer Demokratie. Biografien überschreiten nicht nur Epochengrenzen, sondern sie spiegeln auch die Wandlungen und Widersprüche des Menschen.“²⁰

Wieviel Interesse die Epoche von Vormärz und Märzrevolution immer noch zu wecken vermag, zeigten die Jubiläumsfeierlichkeiten der Jahre 2023/24 eindrücklich. Unzählige dezentral organisierte Veranstaltungen und Würdigungen stießen in ihrer Gesamtheit auf großen Zuspruch und erzeugten im Vorfeld und Nachgang neue For-

16 Birgit Bublies-Godau: Einleitung. Von Durchbrüchen, Einbrüchen und Aufbrüchen: Die Forschung zur Revolution von 1848/49, ihre Krisen und Konjunkturen in Jubiläumsjahren und ‚normalen‘ Zeiten und neue Zugänge zu ihr in Wissenschaft und Öffentlichkeit, in: Andrej Bartuschka/Birgit Bublies-Godau/Elisabeth Thalhof/Kerstin Wolff (Hg.): Die Modernität von 1848/49. Ambivalente Aufbrüche und neue Zugänge zur Revolution (Vormärz-Studien XLVIII), Bielefeld 2025, S. 25.

17 Vgl. Elisabeth Thalhof, Andrej Bartuschka: Ausstellungskonzeption Bundesarchiv-Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte vom 1. Februar 2021.

18 Vgl. Buchsteiner/Lorenz/Must: Vom geschichtsdidaktischen ‚No-Go‘ (wie Anm. 2), S. 56–58; Peter Gautschi: Vorbilder aus der Geschichte?, in: Public History Weekly 1 (2013) 4, DOI: dx.doi.org/10.1515/phw-2013-233 (aufgerufen am 9.9.2025).

19 Vgl. Frank-Walter Steinmeier (Hg.): *Wegbereiter der Demokratie. 30 mutige Frauen und Männer 1789–1918*, München 2021.

20 Frank-Walter Steinmeier: Geschichte für die Republik. Was wir den Wegbereitern der deutschen Demokratie verdanken und warum sie für unser Land so wichtig bleiben, in: Ders. (Hg.), *Wegbereiter* (wie Anm. 19), S. 12–23, hier S. 21.

schungsimpulse.²¹ Große, zentral organisierte Veranstaltungen fanden in Frankfurt am Main mit dem Paulskirchenfest und in Berlin mit dem „Wochenende der Demokratie“ statt. Hunderte Veranstaltungen wurden zudem von kleinen, lokalen Initiativen geplant und durchgeführt, fanden großes Publikumsinteresse und wurden durch das vom Gedenkort Friedhof der Märzgefallenen in Berlin initiierte „Jubiläumsnetzwerk 1848/49“ breit untereinander vernetzt und in einen überregionalen Kontext eingebettet.²²

Die in diesem Band versammelten Beiträge basieren auf Vorträgen, die im Rahmen einer Veranstaltungsreihe anlässlich des 175. Jubiläums der Revolution von 1848/49 in der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte in Rastatt gehalten wurden. Sie verbinden einen individualbiografischen Ansatz mit erinnerungskulturellen Überlegungen. Alle Referentinnen und Referenten der Vortragsreihe stellten ihre Beiträge – in zum Teil überarbeiteter und ergänzter Form – zur Verfügung.²³ Dafür möchten wir sehr herzlich danken.

Gebündelt in vier Abschnitten, stellen die Beiträge „Menschen in der Revolution 1848/49“ so vor, dass sich unterschiedliche Lebenswelten und Handlungsräume zeigen:

Der erste Teil des Sammelbandes stellt unter der Überschrift „Die Revolution leben – politische Aktivistinnen und Aktivisten 1848/49“ vor allem das politische Handeln jenseits der parlamentarischen Ebene in den Mittelpunkt. Birgit Bublies-Godau zeigt am Beispiel der Demokratin und Frauenrechtlerin Henriette Obermüller-Venedey die Handlungsspielräume auf, die sich freiheitlich und demokratisch gesinnte Frauen im Vormärz und in der Revolution trotz zahlreicher Widerstände schufen. Andreas Weiß beleuchtet mit Daniel Heinrich Saul einen deutlich weniger bekannten Akteur der Revolution. Anhand des Tiengener Apothekers veranschaulicht er, wie die Revolution auch die ländlichen Regionen erfasste und welche Rolle lokale Akteure bei der politischen Mobilisierung spielten. Hermann Rösch widmet sich mit Johanna und Gottfried Kinkel einem Paar, das in der zeitgenössischen öffentlichen Wahrnehmung, aber auch im eigenen Selbstverständnis als Paradebeispiel einer revolutionären Ehe verstanden wurde. Er zeigt dabei auch, mit welchen Herausforderungen ihr politischer Aktivismus und die revolutionäre Selbstverwirklichung verbunden waren,

21 Einen umfassenden Überblick über das Jubiläum und seine Impulse für Wissenschaft und Forschung gibt Birgit Bublies-Godau, Einleitung (wie Anm. 16), S. 17–57.

22 Zum Jubiläumsnetzwerk siehe auch die Tagungsbände: Susanne Kitschun/Elisabeth Thalhofer (Hg.): Die Revolution 1848/49 – Wie nach 175 Jahren an den Meilenstein der Demokratiegeschichte erinnern?, Berlin 2022; Susanne Kitschun/Dorothee Linnemann/Elisabeth Thalhofer (Hg.): Die Revolution von 1848/49 – Wie nach 175 Jahren den Meilenstein der Demokratiegeschichte vermitteln?, Berlin 2023; Susanne Kitschun/Dorothee Linnemann/Elisabeth Thalhofer (Hg.): Die Revolution 1848/49 europäisch denken. Erforschen, Erinnern und Vermitteln eines gemeinsamen demokratiegeschichtlichen Kapitels, Berlin 2024.

23 Michael Kitzing eröffnete die Vortragsreihe im Februar 2023 mit dem Vortrag „Joseph Fickler (1808–1865) – Der Volkstribun aus dem badischen Seekreis“. Für die Veröffentlichung erarbeitete er die Biografie des weitgehend in Vergessenheit geratenen württembergischen Parlamentariers Gustav Heinrich (von) Duvernoy.

gerade wenn sie sich den bürgerlichen Konventionen und Geschlechterrollen des 19. Jahrhunderts verweigerten.

Die „Männer des Wortes – Parlamentarier der Revolution“ sind der Gegenstand des zweiten Teils, der auf die politischen Entscheidungsebenen blickt. Lange Zeit in einen direkten Gegensatz zu den Aktionsformen der „Straße“ gestellt, hat sich in den letzten Jahren zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, dass die parlamentarischen, zivilgesellschaftlichen und auch gewaltsamen Formen revolutionären Handelns in ihrer Wechselwirkung und gegenseitigen Bedingtheit betrachtet werden müssen. Allerdings standen, wie schon der Name des Kapitels verrät, die Ränge der Parlamentarier 1848/49 ausschließlich Männern offen (und zwar überwiegend gebildeten, finanziell abgesicherten Männern), was bereits von einigen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen kritisch registriert wurde. Josef Ulfkotte leuchtet ein nur wenig bekanntes Kapitel im Leben des bis heute ebenso berühmten wie kontrovers bewerteten „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn aus, ist dieser doch primär für seine Rolle während der sogenannten „Befreiungskriege“ gegen Napoleon, jedoch kaum als Parlamentarier der Paulskirche bekannt. Dabei zeichnet Ulfkotte auch die politischen Richtungskämpfe nach, die die Turnbewegung 1848/49 zu zerreißen drohten. Tobias Hirschmüller stellt mit Eduard (von) Simson nicht nur einen zentralen Akteur der Frankfurter Paulskirche vor, dessen politisches Wirken mit dem Scheitern der Revolution noch längst nicht abgeschlossen war. Er zeigt auch die Möglichkeiten, die sich einem hochbegabten jungen Mann aus einer jüdischen Bürgerfamilie bieten konnten – der freilich selbst als Parlamentspräsident und trotz Übertritt zum protestantischen Glauben sowie vollständiger Assimilation weiterhin mit antisemitischen Vorurteilen kämpfen musste. Jan Ruhkopf widmet sich Benedikt Waldeck, einem heute kaum noch bekannten, aber zu seiner Zeit hochpopulären Parlamentarier und dessen Versuch, den preußischen Staat auf Basis der politischen Gleichheit und garantierter bürgerlicher Grundfreiheiten zu reformieren und so eine „demokratische Monarchie“ zu schaffen. Michael Kitzing widmet sich mit seinem Beitrag zu dem württembergischen Parlamentarier und „Märzminister“ Gustav Heinrich (von) Duvernoy einem Schauplatz der Revolution, der im Vergleich zu Frankfurt am Main, Berlin oder Baden oft übersehen wird. Der Beitrag veranschaulicht zudem das Wirken der liberalen Opposition im Vormärz wie auch die Fülle der Herausforderungen, vor denen 1848/49 auch die Länderparlamente und -regierungen der deutschen Staaten bei dem Versuch einer grundlegenden und umfassenden Reformpolitik standen.

Der dritte Teil des Sammelbandes „Scharfe Augen und spitze Federn – Zeugen und Chronistinnen der Revolution“ widmet sich Frauen und Männern, deren Schriften und Bilder die Wahrnehmung der revolutionären Ereignisse prägten. Carola Höcker widmet sich mit dem Maler Friedrich Kaiser einem Künstler, dessen Gemälde und Lithografien die bildliche Erinnerung an die badische Revolution beeinflussten und bis heute prägen. Dabei schärft sie auch den Blick für die versteckten Botschaften und Figuren, die sich in historischen Abbildungen verbergen können. Anne-Rose Meyer präsentiert mit Fanny Lewald und Malwida von Meysenbug zwei kritische Zeitzeuginnen und Kommentatorinnen der Revolution, die – gerade weil sie aus einer politisch marginalisierten Position berichteten – ein differenziertes Bild der Ereignis-

nisse von 1848/49 aus einem immer noch zu selten präsentierten Blickwinkel bieten. Die von Kerstin Wolff vorgestellte Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters erlangte schon im Vormärz mit ihren sozialkritischen und emanzipatorischen Schriften Bekanntheit. 1848/49 schrieb sie mit der Herausgabe der *Frauen-Zeitung* Geschichte, bevor sie in den 1860er Jahren eine entscheidende Rolle in der sich formierenden deutschen Frauenbewegung spielte.

Der letzte Teil des Sammelbandes „Auf verschiedenen Seiten – Kämpfer für und gegen die Revolution“ stellt schließlich Menschen in den Mittelpunkt, die die Revolution mit der Waffe verteidigten oder antraten, sie blutig zu unterdrücken. Auch wenn politische und gesellschaftliche Aktionsformen 1848/49 eine zentrale Rolle spielten, darf nicht vergessen werden, dass die Gewalt für und gegen die Revolution eine entscheidende Bedeutung entfaltete – sowohl im Verlauf als auch in der Wahrnehmung und Erinnerung des Revolutionsjahres. Jan Markert widmet sich mit Wilhelm von Preußen einem der zentralen Gegenspieler der Revolution. Für den als „Kartätschenprinz“ Geschmähten, der 1849 die in die revolutionäre Pfalz und Baden einmarschierenden preußischen Truppen befehligte, war die Revolution ein persönliches Trauma. Das hinderte ihn freilich nicht daran, sich die 1848/49 virulente Forderung nach einem deutschen Nationalstaat anzueignen. Markert zeichnet nicht nur die Entwicklung des politischen Weltbilds des ersten deutschen Kaisers nach, sondern wagt auch eine grundlegende Neubewertung des besonders in populärwissenschaftlichen Darstellungen immer noch völlig im Schatten des „Eisernen Kanzlers“ Otto von Bismarck stehenden Monarchen. Irmgard Stamm widmet sich mit Jean Jansen einem der heute fast völlig vergessenen Revolutionäre von 1848/49, die ihren Einsatz für die Freiheit mit dem Leben bezahlten. Dabei zeichnet sie nicht nur den revolutionären Werdegang Jansens nach, sondern widmet sich auch besonders intensiv den letzten Lebensmonaten des jungen Revolutionärs aus der preußischen Rheinprovinz, der mit 18 Leidensgenossen von dem in Rastatt tagenden preußisch-badischen Standgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Mit Franz Sigel stellt Jürgen Dicks Beitrag einen der direkten militärischen Kontrahenten Wilhelms I. in den Mittelpunkt. Dabei zeichnet er nicht nur Sigels Rolle in der Badischen Revolution nach, sondern beleuchtet vor allem auch ein Kapitel im Leben vieler Revolutionäre von 1848/49, das in der deutschen Forschung und Wahrnehmung oft vergessen wurde. Denn wie eine ganze Reihe weiterer „Forty-Eighters“ spielte der badische Revolutionskommandeur Sigel eine wichtige Rolle im Amerikanischen Bürgerkrieg. Das galt auch für Peter Joseph Osterhaus und August Willich, die von Wolfgang Hochbruck vorgestellt werden. Für sie wie für Sigel und viele andere „Achtundvierziger“ war der Kampf für den Erhalt der Amerikanischen Union und gegen die Sklaverei eine direkte Fortsetzung ihres revolutionären Einsatzes 1848/49, eine „*Second Baden Revolution*“.

Die Beschäftigung mit „Menschen in der Revolution 1848/49“ würdigt Vergangenes und weitet zugleich den Blick für die Herausforderungen der Gegenwart, in der Pluralismus und Demokratie als Staats- und Gesellschaftsformen zunehmend in Bedrängnis geraten und in Frage gestellt werden. Die Lebensgeschichten der hier beschriebenen Männer und Frauen zeigen auf eindruckliche Weise, dass der Einsatz für Freiheit, für politische und gesellschaftliche Teilhabe sowie soziale Gerechtigkeit in

vielfältiger Weise erfolgt ist, dass er eine beglückende Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Gemeinschaft bewirkte, manchmal aber auch in die Sackgasse führte oder mit hohen persönlichen Risiken verbunden war. Allen Erfahrungen und unterschiedlichen Biografien war jedoch eines gemeinsam: die bis heute gültige Erkenntnis, dass es in der Demokratie auf jede Einzelne und jeden Einzelnen ankommt.